

Zielbewusst

Die Sache mit dem Judaskuss

Sie ist 27-jährig. Sie spricht fließend Japanisch, hat Religionswissenschaft studiert und den höchsten Berggipfel von Amerika bestiegen. Die Bernerin Madeleine Bieri überrascht. Auch mit ihrem Buch-erstling «Der Kuss im Garten». Darin schreibt sie einen Teil der Bibel neu.

Elsbeth Hobmeier

Berner Zeitung BZ, 13. April 2002

Mit grossen, raumgreifenden Schritten durchmisst Madeleine Bieri den Hausgang. Sportlich, durchtrainiert, schlaksig. Eine junge Frau, etwas burschikos, alles andere als vergeistigt.

Ja, sie mache viel Sport, sie brauche Bewegung, Herausforderung, Gelegenheit auch, «möglichst oft den Kopf auszulüften», sagt sie. Dann rennt sie durch den Wald, den Gurten hinauf und wieder herunter. Oder besteigt einen Berg. Auf dem Aconcagua, dem höchsten, knapp siebentausend Meter hohen Gipfel der Anden, ist sie gestanden, durchs Everest-Gebiet in Nepal ist sie getrekket. Doch nun habe sie dieses extreme Höhengefühl erlebt, jetzt brauche sie «nicht mehr blödsinnig in der Welt herumjetten, wo wir in der Schweiz doch so wunderschöne Berge haben». Sagt sie. Sehr bestimmt und deutlich.

Madeleine Bieri weiss, was sie will. Und bleibt dran, bis sie ihr Ziel erreicht hat. Das ist in den Bergen so. Und war auch so in Japan, wo sie zweimal ein Jahr gelebt hat. Als Austauschstudentin und in einem Zen-Kloster hat sie fließend Japanisch gelernt. Sie könne rund 2000 Zeichen schreiben, aber das, gibt sie zu, sei «sauscher». Um in Übung zu bleiben, liest sie auf dem Internet japanische Zeitungen. Und plaudert mit ihren Nachbarn, die in Bern Tür an Tür mit ihr wohnen - «über diesen Zufall bin ich sehr froh». Die japanischen Nachbarn wohl auch ...

Geradezu verbissen aber hat sich Madeleine Bieri in die biblische Geschichte. Die Figuren Judas und Jesus, die Szene im Garten Gethsemane, der Kuss, mit welchem Judas Jesus verraten hatte, das alles liess sie nicht mehr los. «Das kann nicht so gewesen sein», war sie überzeugt, «das geht einfach nicht auf.» Man habe Judas über Jahrhunderte hinweg in der Rolle des Bösewichts gesehen. Doch diese «Schwarz-Weiss-Malerei der Geschichtsschreibung» sei zu einfach, glaubte Madeleine Bieri. Acht Jahre lang beschäftigte sie sich intensiv mit dem Thema. Reiste nach Galiläa, ging auf den Ölberg und zum See Genezareth. Und schrieb dann die allen vertraute Geschichte so ziemlich radikal um.

Fantasievoll

Bei Madeleine Bieri sind Jeshua aus Nazareth und Jehuda aus Karioth dicke Freunde. Als verwilderter Landstreicher begegnet Jehuda im Tempel Jeshua und seinen Jüngern. Daraus wird eine Freundschaft - keine ungetrübte, denn Jehuda hält nicht viel von grossen Reden, von Prophezeiungen und von allzu philosophischen Diskussionen. Sogar gegenüber den Wundertaten Jeshuas, die im Volk so viel Aufsehen erregen, bleibt er skeptisch. Doch dessen Person fasziniert ihn, und so wird er zum engsten Freund und Vertrauten Jeshuas - des einzigen Freundes, den er in seinem Leben je hatte.

Die politische Situation in Yerushalaim ist aufgeheizt. Die Priester hassen Jeshua, weil er ihre Autorität untergräbt. Die Entourage des Königs Herodes brandmarkt ihn als einen, der gerne selber König würde. Und die Zeloten haben Angst, Jeshua könnte den von ihnen geplanten Aufstand vereiteln.

Alles andere als eine friedvolle Atmosphäre also. Jehuda sieht sich vor die Wahl gestellt, entweder seinen Freund auszuliefern oder die Stadt einem Massaker preiszugeben. Für ihn wäre dies keine Frage, er hält zu Jeshua ... dieser jedoch bittet ihn um einen grossen Freundesdienst: Jehuda soll ihn den Römern ausliefern.

Diese Schlüsselszene zwischen Jesus und Judas, den berühmten Judaskuss im Garten Gethsemane, sieht Madeleine Bieri so: «Jeshua, ich kann es nicht. Ich kann es wirklich nicht! Ich kann dich nicht verraten.»

«Das ist kein Verrat. Auch wenn die ganze Welt es so sehen wird. Jehuda, es ist der grösste, der innigste Dienst, den du mir erweisen kannst.»

«Das kannst du nicht von mir verlangen.»

«Ich verlange es nicht, ich bitte dich. Ausser dir ist niemand da, der es könnte ... der stark genug wäre ...»

Einfühlsam

Judas ist stark, er tut es. Und bleibt in der Geschichtsschreibung als Verräter haften. Der böse Judas und der gute Jesus ... mit diesem Klischee wollte sich Madeleine Bieri nicht zufrieden geben. Als Schriftstellerin und als Forscherin schlüpfte sie in Judas' Rolle. Glaubt sie an dessen Unschuld? «Für mich war die Version, dass der berühmte Kuss ein Verräterkuss sein sollte, einfach nicht glaubwürdig», sagt sie. «Ob schuldig oder unschuldig: Ich habe zumindest grosses Verständnis für Judas.»

Sagt sie und horcht in sich hinein. Madeleine Bieri hat diese biblischen Gestalten sozusagen verinnerlicht, sich ihnen in riesiger Recherchierarbeit hautnah angenähert. Und sie hat sie sehr bewusst «umgetauft», hat die aramäische Namensform gewählt: Jehuda für Judas, Jeshua für Jesus, Yerushalaim für Jerusalem. Und Mirjam für Maria Magdalena, eine Figur, die ihr sehr wichtig ist, da sie für das Christentum eine sehr zentrale Rolle gespielt habe, aber «lange ungerecht behandelt, verzerrt dargestellt» worden sei. Aramäisch statt der uns vertrauten latinisierten Formen? «Es gibt viele Schreibweisen, ich habe bewusst diese gewählt, weil mir die Latinisierung sehr imperialistisch scheint», erläutert sie.

Modern und süffig

Wer vermutet, bei all diesem Wühlen in alten biblischen Geschichten, beim Nachforschen vor Ort im «Heiligen Land» sei ein verstaubtes, trockenes Werk entstanden, der irrt: Madeleine Bieri schreibt eine zügige Sprache, schuf einen modernen, schon fast süffigen Roman, der auch ohne tiefere Bibelkenntnis zu goutieren ist. «Ich wollte ja keine theologische Abhandlung schreiben», bestätigt sie. Sie habe Religionswissenschaft studiert, weil sie Christentum, Judentum, Islam, Shinto und Zen-Buddhismus gleichermassen interessierten. Religionen faszinieren sie als kulturelle, soziologische Grundlage des Menschen - mit Theologie hingegen habe sie nicht viel am Hut: «Ich wollte nie Pfarrerin werden - ich möchte den Menschen nicht sagen, wie sie leben sollen», weist sie diesen Gedanken weit von sich.

Gesellig

Stichwort Menschen: Madeleine Bieri wohnt zurzeit allein - sie brauche dieses Alleinsein zum konzentrierten Schreiben. Aber genauso suche sie auch die Gesellschaft, die Diskussion. Diese findet sie bei den Bergsteigerkameraden. Oder im katholischen Studentenhaus der Universität Bern, im «aki». Hier feiert sie Feste, macht Musik, geniesst den grossen Garten.

Sie lebe gern in Bern, betont Madeleine Bieri, sie liebe die Kleinräumigkeit dieser Stadt. So radelt sie denn auf ihrem Velo vom Büro der Bundesverwaltung, wo sie als politikwissenschaftliche Mitarbeiterin «einen sehr guten Job» hat, heim zu ihrer Wohnung am Rand des Gurten oder ins Studentenhaus. Könnte sie sich, als weit gereiste junge Frau, auch ein Leben in Japan vorstellen? Oder am Schauplatz ihres Buches? Sie überlegt: Nein, meint sie dann. Japan wäre ihr zu eng, alles sei auf Karriere und Tradition ausgerichtet. Und Israel - was meint sie zur gegenwärtigen Lage? «Dieser Krieg berührt mich. Es macht mich traurig, dass Orte, die ich kenne, beschossen werden.» Aber sie wisse, dass die Situation schier unlösbar sei: «Drei Religionen betrachten Jerusalem als ihr heiliges Gut, und alle argumentieren mit Gott.» Wie sagte sie doch im Zusammenhang mit Jehuda und Jeshua? Nichts ist so schwarz- Weiss und so einfach, wie man meistens meint.

Madeleine Bieri, «Der Kuss im Garten», Zytglogge Verlag, Fr. 39.-.